

Partnerschaftsprobleme

Zu den Hauptschwierigkeiten mit der Kirche gehört das Problem der Sexualmoral. Wenn wir aus der Sicht der Evolutionstheorie diese Frage behandeln, sehen wir, daß die Inzuchtgefahr einen bestimmten Druck auf die Partnerwahl bewirken muß, der in Richtung Inzuchtvermeidung wirkt, d.h. Merkmale der nahen Verwandten (andersgeschlechtlicher Elternteil, Geschwister) negativ kennzeichnet, bzw. entgegengesetzte Merkmale attraktiv macht. Das bedeutet, daß die natürliche Bevorzugung des Partners Einfluß auf die Anziehung inzestvermeidender Paarbildungen nimmt, da diese besonders attraktiv wirken sollen. Werden nun andere Motive (Reichtum, „Bedeutung“, Ansehen, Macht etc.) der natürlichen Attraktivität vorgezogen, kommt es im Lauf der Zeit zu einem Abbau der Partnerbindung, d.h. solche verfehlte Leitbilder tragen den Keim des Scheiterns in sich.

Nimmt man nun an, daß nur etwa die Hälfte der Frauen „den Richtigen“ findet, und daß umgekehrt auch bei den Männern nur die Hälfte „die Richtige“ finden, bleibt also nur ein Viertel der Menschen übrig, die eine stabile (nachhaltige) Beziehung haben, und das stimmt auch mit dem Anteil

der wirklich stabilen Ehebeziehungen in der Gesellschaft überein. Haben nun diese Frauen die Möglichkeit, bei ihren Kindern zu bleiben, werden die meisten lieber sich ganztätig mit ihren Kindern beschäftigen und so der klassischen Rollenverteilung entsprechen.

Gegen diese Situation protestieren Menschen, die eben „gscheiter sein wollen als der liebe Gott“ Es wird hier nicht daran gedacht, daß die Rolle als Hausfrau und Mutter durchaus achtenswert ist, muß doch eine Frau für die Familie Pädagogin, Finanzverwalterin, Medizinerin, Gesundheitsapostel sein, also durchaus wichtige und angesehene Funktionen auf möglichst hohem Niveau ausüben.

Wenn man aufmerksam die Eigenschaften der Eheleute solcher „eiserner“ Paare untersucht, wird man Merkmalsverteilung bestätigt finden. So ist mir z.B. aufgefallen, daß die Söhne schlanker Mütter häufig mollige Frauen bevorzugen und umgekehrt. Auch bestimmte Gesichtszüge folgen vielfach einem derartigen Schema. Wichtig ist wohl, daß diese Prägung in der Pubertät erfolgt, damit bei der entscheidenden Partnerwahl diese Tendenzen voll wirksam werden können.

Quellen für eine Theorie der Erkenntnis

Eine komplett erstellte Philosophie enthält drei Bereiche: Erkenntnistheorie, Ontologie und Ethik. Diese Abfolge kann auch als logische Sequenz (Basis und Folgen) aufgefasst werden. In der

Erkenntnistheorie wird die Möglichkeit von Erkennen diskutiert, die ihrerseits die Behauptungen über das Seiende überprüft und letztlich auch das, was sein soll.

Die Frage nach den Quellen befasst sich mit jenen Fakten, die als Grundlagen vor aller Untersuchung und Bewertung des Problems gegeben sind. Dabei sind wohl historisch aus der Fragestellung konkreter Einzelfragen – zumeist wohl ontologischer Art – die Aufgaben einer Lösung der Erkenntnistheorie im Allgemeinen erwachsen.

Aus der Tradition stammen Ansichten über das Wesen und den Ursprung der Dinge, in denen die Vernunft, in Religion festgelegte Meinungen, alte Volkssprüche aus dem vorreligiösen Fundus als Quellen fungieren.

Bei den religiös festgelegten Meinungen spielen die Offenbarungsreligionen (Islam, Christentum, alttestamentarische Überlieferung= mosaische Tradition) eine wichtige Rolle, da hier eine direkte Garantie durch einen Schöpfer angenommen wird, der bestimmte Inhalte nicht nur grundge-

legt hat, sondern auch ihre Richtigkeit laufend überwacht.

Auf Vernunft aufgebaute Systeme lehnen andere Quellen ab, sie stützen sich auf Fakten, die von Forschung und deren Auswertung bekannt werden. (Empirismus, Rationalismus) Diese beiden Einstellungen sind eher Methoden unterschiedlicher Gewichtung, denn auch im striktesten Rationalismus wird auf Fakten aufgebaut, die irgendwann letztlich auf Erfahrungen zurückgehen.

Eine wichtige Quelle sind angeborene Systeme, die vorwiegend im Instinktbereich wirken und Stoff der Vergleichenden Verhaltensforschung sind. Hier wirkt die Evolution und ihre Gesetzmäßigkeiten. In diesen Bereich fallen auch Fulguration und dissipative Systeme.

Besonders wichtig ist das Instrument der Mathematik, insbesondere auch der Statistik

Gerhard Pretzmann

Bild der Welt

Es mag kühn erscheinen, mit einem Endergebnis zu beginnen. Aber dies mag dem Leser die Orientierung erleichtern. Es handelt sich dabei um Fakten, über die die Mehrheit der kompetenten Zuständigen (Fachleute) einer Meinung ist.

Der Erkenntnistheorie vorgreifend soll hier der Unterschied zwischen Wahrheit und Gewißheit betont werden. Zweifellos sind zahlreiche Informationen wahr. Wir können aber nicht mit Sicherheit sagen, welche. Es gibt nur Informationen, die (bisher) nicht widerlegt wurden, sich also im Sinne von Popper „bewährt“ haben. Diskutiert wird, ob es da unterschiedliche Wahrscheinlichkeitsgrade geben kann.

„Dünn wie eine Eierschale“ ist ein verbreiteter Slogan, der eher übertrieben ist: Die bestehenden Wüsten und Wasserwüsten legen eher den Ausdruck „Hauch“ nahe.

„Groß“ oder „klein“ sind relative Begriffe. Als Maßstab könnte man sie auf den Menschen beziehen. Die Welt, in der wir real leben, hat am Äquator etwa 3.000 km Radius und eine etwas abgeflachte Kugelform.

Die bewohnbaren Teile der „Kugelschale“ sind dicht von Lebewesen bevölkert (überbevölkert), die aus hochkomplexen Bausteinen zusammengesetzt sind. Viele (zumeist größere) haben Einrichtungen (Nervensysteme), die Signale aus der Umgebung als Informationen analysieren kön-

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Agemus Nachrichten Wien - Internes Informationsorgan der Arbeitsgemeinschaft Evolution, Menschheitszukunft und Sinnfragen, Naturhistorisches Museum Wien](#)

Jahr/Year: 2008

Band/Volume: [93](#)

Autor(en)/Author(s): Pretzmann Gerhard

Artikel/Article: [Quellen für eine Theorie der Erkenntnis 10-11](#)